



Doppelspiel: Grünen-Präsidentin Regula Rytz und SP-Ständerat Hans Stöckli in Bern.

Die dritte Welle

Der Ständerat ist das Reduit altgedienter Politiker und Pöstchenjäger. Die Grünen wollen jetzt eine neue Protestkultur in das Gremium tragen.
Von Hubert Mooser

Entspannt sitzt sie da, die Präsidentin der Grünen, und geniesst die grosse Aufmerksamkeit der Medien, die ihr anlässlich der Delegiertenversammlung im Theatersaal des Hotels «National» in Bern zuteilwird. Natürlich interessiert vor allem eine Frage: Versuchen die Grünen über die Abwahl eines Bundesrates bei den Erneuerungswahlen im Dezember in der Landesregierung Einsitz zu nehmen? Man bekommt von Regula Rytz keine klare Antwort dazu. «Wir werden im Bundesrat vertreten sein.» Wann dies der Fall sein wird, lässt die Parteichefin offen.

Wie eine Kampfansage klingt das nicht. Die schlaue Bernerin wolle wohl auf keinen Fall mit einer eindeutigen Ankündigung Parteien wie die FDP im jetzigen Zeitpunkt vor den Kopf stossen, vermuten linke Strippenzieher in Bern. Rytz würde nämlich gerne den Triumph der Grünen mit einem persönlichen Erfolg beim zweiten Wahlgang der Berner Ständeratswahlen abrunden. Dafür ist sie auf Unterstützung über die Parteigrenzen hinweg angewiesen, also auch auf Stimmen von FDP-Wählern. Gleichzeitig schielen die Grünen insgeheim jedoch auf den Sitz des freisinnigen Bundesrates Ignazio Cassis.

Taktik oder Kalkül? Es wäre nicht das erste Mal, dass die Präsidentin der Grünen ein Doppelspiel treibt. Bei den Wahlen am 22. Oktober rangierte sie knapp hinter dem amtierenden Berner SP-Ständerat Hans Stöckli auf dem zweiten Platz, vor SVP-Kandidat Werner Salzmann und Christa Markwalder (FDP). Es gibt

diesen rot-grünen Traum, dass Stöckli und Rytz in Zukunft den Kanton Bern im Ständerat vertreten werden. Aber es gibt seit der Abwahl von Nationalrat Corrado Pardini eben auch den linken Albtraum, dass im Zuge von grüner Welle und Frauenwahl Rytz auf Kosten des SP-Ständerates gewählt werden könnte – und der andere Sitz entweder an SVP-Nationalrat Werner Salzmann oder an FDP-Natio-

Es gibt diesen rot-grünen Traum. Aber es gibt eben auch den linken Albtraum.

nalrätin Christa Markwalder ginge. Dass die Grünliberalen dazu aufriefen, im zweiten Wahlgang Rytz und Markwalder zu wählen, bereitete den Genossen erst recht Bauchschmerzen.

Weniger elitär

Deshalb steht jetzt auch der Vorwurf verstärkt im Raum, die Präsidentin der Grünen habe mit ihrer Kandidatur für den zweiten Wahlgang Abmachungen gebrochen. Demnach hätte sich vom rot-grünen Duo zurückziehen sollen, wer weniger Stimmen macht – also Regula Rytz. Aber nach dem grandiosen Wahlsieg interpretierten die Grünen und Rytz diese Abmachung offenbar flugs um. Rytz sagt zur Vereinbarung nur so viel: «Wir haben ausgemacht, dass wir nach dem ersten Wahlgang eine Beurteilung der Situation vor-

nehmen.» SP-Ständerat Hans Stöckli verweist auf seine Aussage nach dem ersten Wahlgang. Damals sagte der Bieler, man werde nun diskutieren, was die beste Strategie für den zweiten Durchgang sei.

Aber ob mit oder ohne Rytz – im Ständerat kündigen sich jetzt schon Veränderungen an, davon geht CVP-Ständerätin Brigitte Häberli (TG) aus. Frischer Wind tue immer gut, meint sie. Ob es bloss ein laues Lüftchen wird oder ein größerer Sturm, muss sich erst noch zeigen. Trotz ausstehenden zweiten Wahlgängen lässt sich jetzt aber schon sagen: Der neue Ständerat wird grüner, femininer, jünger und wohl ein bisschen frecher. Vor allem die neuen, jungen Ständeräte der Grünen könnten, so hofft wenigstens Parteichefin Rytz, eine ungewohnte Protestkultur in den etwas angestaubten Ständerat tragen. «Die Kleine Kammer wird in Zukunft weniger regierungsfreundlich und auch weniger elitär sein», verspricht sie jedenfalls. Sie kündigt damit gewissermassen die dritte Welle an, welche über den Ständerat hereinbrechen könnte.

Die erste brachte bestandene Alt-Regierungsräte und Nationalräte in die Kleine Kammer. Bis in die 1960er Jahre war der Ständerat keine attraktive Spielwiese für ambitionierte Politiker. Früher war eine Amtszeit von einem Jahr verbreitet, die Kantonsparlamente designierten die Standesvertreter. Erst seit der Einführung von Majorzwahlen und einer längeren Amtsdauer stiegen Ansehen und Einfluss der Kleinen Kammer. Seither entwi-

ckelte sich der Rat zu einem elitären Klub mit speziellem Verhaltenskodex. Für Männer gilt Krawattenzwang. Die Redezeit ist, anders als im Nationalrat, nicht limitiert. Es geht erheblich ruhiger zu als im Nationalrat, der Ständerat versteht sich als «chambre de réflexion», als eine Denkstube. Was aber nicht heisst, dass die Entscheide hier besser sind als im Nationalrat. Der Kompromiss ist oberste Maxime, Parteipolitik fast ein Tabu. Die Ständesherrn gehören zu den gefragtesten Politikern für lukrative Verbandspräsidien oder Verwaltungsratsmandate. Was sie für viele zu einem «Befangenenchor» macht.

Kein Wunder, wehrten sich die Vertreter der Kleinen Kammer lange Zeit mit Händen und Füssen dagegen, dass die Abstimmungen im Rat transparenter wurden.

Jünger und weiblicher

Es sind bloss ein paar Jahre her, da wurde im Ständerat noch durch Handerheben abgestimmt, manchmal nachweislich falsch abgezählt und das Abstimmungsverhalten der einzelnen Ratsherren nicht festgehalten. Die SVP sprach zu Recht von einer «Dunkelkammer» und trat 2011 die zweite Welle los. Sie sollte die Vormachtstellung der Mitteparteien CVP und FDP im Ständerat wegschleppen und Licht ins Dunkel bringen. Die Partei trat dafür mit all ihren Stars zum Ständeratswahl-

kampf an. Doch sie scheiterte. Im Windschatten der SVP konnten dagegen die Sozialisten 2011 ihre Vertretung in der Kleinen Kammer massiv ausbauen. Der SVP ist es immerhin zu verdanken, dass die Entscheide heute etwas transparenter sind.

Die dritte Welle hat jetzt Frauen wie die 35-jährige Neuenburgerin Céline Vara in den Ständerat getragen, welche in Bern etwas bewegen und die Bürger zu einem ökologischeren Verhalten umerziehen wollen. Fünf Frauen schafften es bisher in den Ständerat. Am Ende werden es noch ein paar mehr sein. In Genf gilt die Wahl von Lisa Mazzone (Grüne), die noch etwas fundamentalistischer politisiert als Vara, als fast sicher. Im Waadtland liegen die linken Nationalrätinnen Adèle Thorens (Grüne) und Ada Marra (SP) nach dem ersten Wahlgang vorne. Baselland wird in jedem Fall von einer Frau vertreten werden, entweder von Daniela Schneeberger (FDP) oder Maya Graf (Grüne). Im Aargau hat CVP-Kantonalpräsidentin Marianne Binder gute Chancen. In Luzern wird CVP-Nationalrätin Andrea Gmür den Sitz von Konrad Graber wohl erfolgreich verteidigen. Und in Bern kämpft Regula Rytz um einen Sitz. Kurz: Sechs Frauen gehörten während der verflossenen Legislatur der Kleinen Kammer an, im besten Fall werden es künftig doppelt so viele sein.

Wenn Rytz einen Kulturwandel im Ständerat erwartet, dann vor allem auch darum, weil die Grünen auch hier an Schlagkraft zulegen werden. Nach der Abwahl von Luc Recordon stellten sie mit dem Genfer Robert Cramer bloss noch einen Vertreter im Ständerat, der genauso gouvernemental sein Amt ausübte wie die bürgerlichen Ratsherren. Jetzt haben die Grünen bereits zwei Sitze (Neuenburg und Glarus) im Trockenen, mit denen man insgeheim nicht rechnen durfte, und einen dritten (Genf) so gut wie im Sack.

Die Jungen werden im Ständerat ebenfalls stärker vertreten sein, was dem Appenzeller Ständerat Andrea Caroni (FDP), der mit seinen 39 Jahren selber noch zu den Jungen im Stöckli zählt, nur recht ist: «50 Prozent der Schweizer Bevölkerung sind unter 42, aber aktuell nur mit drei Ständeräten vertreten!» Die Frage ist nur: Werden die «jungen Wilden» der Grünen gegen die alten Polit-Schlachtrösser der Regierungsparteien bestehen? «Im Ständerat geht es darum, Ideen und Lösungen zu finden», meint Damian Müller (FDP). «Wer dazu seinen Beitrag leistet, wird anerkannt, unabhängig von Sprache, Religion oder Alter und über Parteigrenzen hinaus.» Das hört sich an, als wäre der Ständerat die Insel der Seligen in den sonst garstigen politischen Auseinandersetzungen in Bern. Man darf gespannt sein, ob es den Neuen wirklich gelingt, hier für etwas frischen Wind zu sorgen. ○

«Schweiz – EU: was ist zu tun?»

mit Christoph Blocher und Reiner Eichenberger

Samstag, 23. November 2019

10.30 Uhr (Ende ca. 12.45 Uhr)

**Hotel Marriott
Neumühlequai 42, 8006 Zürich**

Input-Referate, anschliessend Diskussion mit dem Publikum

Moderation:
Dominik Feusi, Wirtschaftsredaktor Tamedia

Öffentliche Veranstaltung, Eintritt frei.



Dr. Christoph Blocher
alt Bundesrat und Unternehmer

Prof. Dr. Reiner Eichenberger
Ökonom, Universität Fribourg

«Die Schweiz steht an einem Wendepunkt»

«So nützt Zuwanderung allen. Eine ökonomische Analyse»

Veranstalter:

Unternehmervereinigung gegen den EU-Beitritt, www.unternehmer-vereinigung.ch • **Komitee selbstbewusste freie Schweiz**, www.selbstbewusstundfrei.ch
Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz (AUNS), www.auns.ch – www.gilets-rouges.ch • **Schweizerzeit**, www.schweizerzeit.ch
Komitee gegen den schleichenden EU-Beitritt (EU-No), www.eu-no.ch • **Schweizerische Vereinigung Pro Libertate**, www.prolibertate.ch
Junge AUNS «strong and free», www.strong-and-free.ch